Zeitschrift: Lesbenfront
Herausgeber: Homosexuelle Frauengruppe Zürich
Band: - (1982)
Heft: 14

Artikel: Frauenkulturwoche : der FramaMu vom November 1981
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-632001

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frauenkulturwoche

DER FRAMAMU VOM NOVEMBER 1981

Es schien mir damals, kurz nach der Woche, so wichtig, das Ganze zu verdauen, zu analysieren, rückblikkend zu verstehen, eventuell zu korrigieren, Erfahrungen die gemacht wurden, weiterzugeben. Und heute, 3 Monate danach - ist es mir immer noch so wichtig? Ja, nur fällt es mir immer schwerer, mich hinzusetzen und bewusst zu verdauen , je weiter die Woche in der Vergangenheit liegt, und eben irgendwo schon unbewusst verdaut ist. Trotzdem will ich einen Versuch wagen - sei es letztlich um mein Versprechen den Frauen der Lesbenfront gegenüber zu halten (und das Versprechen, das ich mir selbst gegeben hatte...).

Die ganze Idee entstand an einer Sitzung der FramaMu, während ich mich in der Aprilsonne auf Mykonos räkelte. Ich hatte, zugegebenermassen, bei meiner Rückkehr etliche Mühe, mich in das Projekt einzuleben. Es schien nie, oder sicher lange nicht, ein Teil von mir, ich hatte Mühe, voll dazustehen. Und doch wuchs sie, diese Woche - mit jeder Sitzung ein Stück mehr, und Stück um Stück wurde sie auch ein Teil von mir.

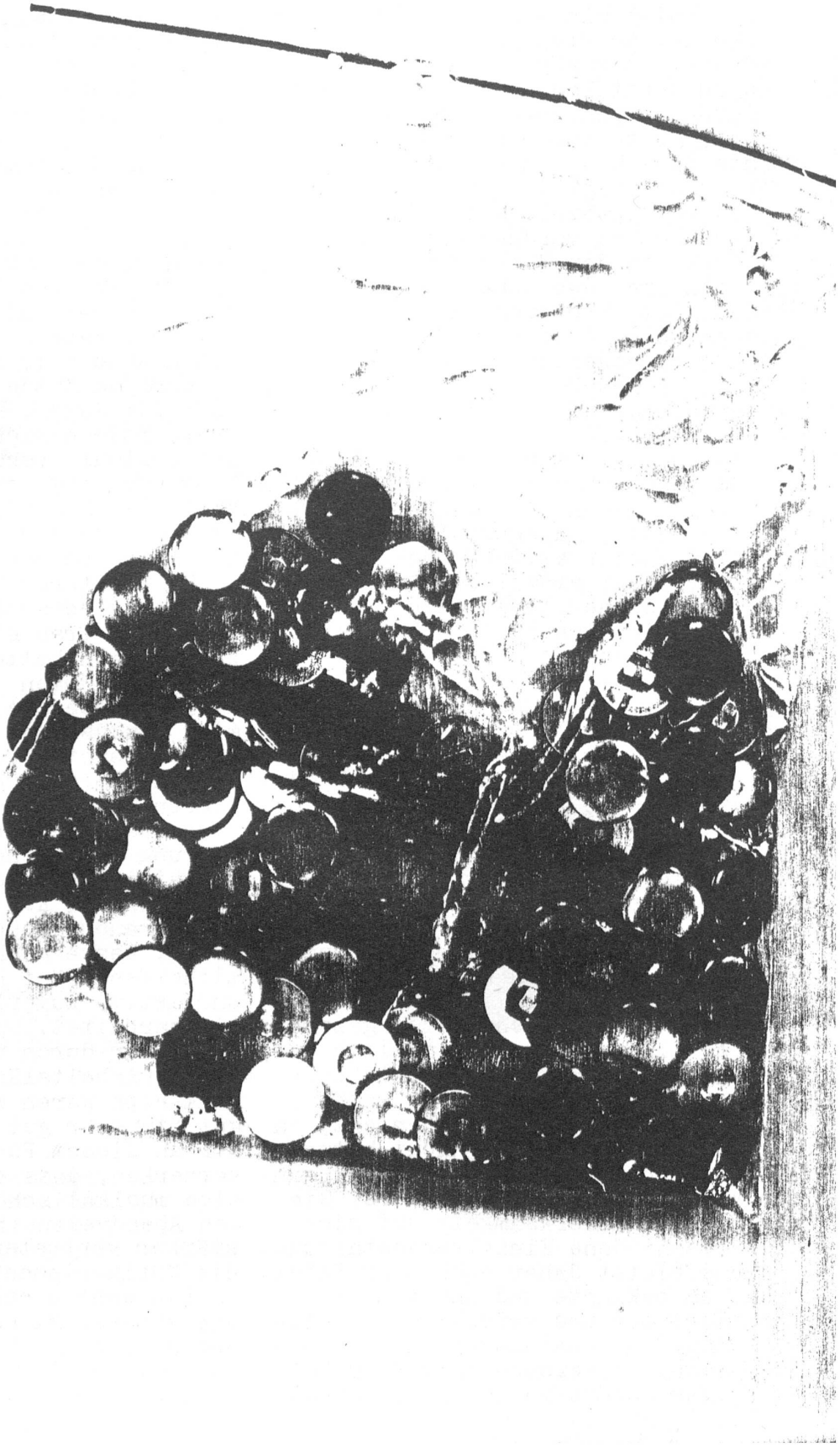
Das Ziel der Woche war, möglichst vielen Frauen (und zum Teil auch Männern) möglichst viele Künstlerinnen vorzustellen; oder umgekehrt, möglichst vielen verschiedenen Künstlerinnen die Möglichkeit zu geben, vor einem möglichst grossen Publikum aufzutreten - und damit nebst unserem Stammpublikum der 80 bis 100 Frauen aus dem Raume Zürich noch ein weiteres Publikum zu erreichen.

Unsere Erfahrungen hatten gezeigt, dass es finanziell nicht möglich war, für eine unbekannte Künstlerin oder Gruppe sehr viel Werbung zu machen, und für eine bekannte auch nicht, da wir dann oft die Gagen nicht hätten zahlen können. Das ist bei einer ganzen Veranstaltungswoche anders: Sie zieht mehr Aufmerksamkeit auf sich als verschiedene Einzelveranstaltungen und bietet daher auch mehr Spielraum, um bekannte und unbekannte Künstlerinnen und verschiedene Stilrichtungen nebeneinander auftreten zu lassen. So versuchten wir, mit einem für unsere Verhältnisse riesigen Werbeaufwand, das alles unter einen Hut zu bringen.

Doch es gab noch andere Ziele und Schwerpunkte. Zum Beispiel brauchten wir Geld. Wie in den meisten, wenn nicht in allen Frauenprojekten, war (und ist) unsere finanzielle Lage nicht eben rosig. Da das Budget der Kulturwoche negativ war, hofften wir, durch Unterstützungsbeiträge von Stadt, Banken, sozialen Kapitalen (Migros und dergleichen) in die schwarze Zahlen zu kommen. Die Beiträge waren, ausser einem ansehnlichen Sümmchen des Kantons (die Stadt hat uns nur höflich zu unserem Budget gratuliert), äusserst mager; die Absagen wurden zum Teil damit begründet, gegen Ende des Jahres sei das Kulturbudget halt schon ausgeschöpft. Die Rote Fabrik ist dann ganz am Schluss noch in die Lücke gesprungen. Im übrigen hätte es ohne Defizitdekkung für Gagen, Miete, Werbekosten usw., jedoch nicht für Löhne (die wir uns erstmals bezahlt haben) gereicht. Längerfristig hoffen wir, dass sich viele der Frauen, die diese Woche genossen haben, als zukünftige Gönnerinnen entpuppen.

Ein weiterer Schwerpunkt war, nicht nur Vorstellungen zu ermöglichen, die frau einfach geniessen konnte (ich hatte mir einen Abend "frei" genommen und es unwahrscheinlich genossen, einfach anzukommen, mich hinzusetzen und zu geniessen, was da geboten wurde), sondern die Frauen zum aktiven Mitmachen zu motivieren. Das auf zwei Ebenen: Die eine Ebene war die der Planung und Durchführung der Woche. Zwei Frauen sind im Mai in die Gruppe gekommen, und kurz vor der Kulturwoche haben wir noch Frauen gesucht, die beim Putzen, Hüten, Kasse machen und dergleichen mithalfen. Fünf haben sich gemeldet und aktiv, zuverlässig, solidarisch mitgearbeitet. Danke. Die zweite Ebene war durch das Angebot von Workshops (Arbeitsläden) gegeben. Die Workshops waren mit einer Ausnahme gut bis sehr gut besetzt. Es scheint mir an diesem Punkt angebracht zu vermerken, dass der Voice-WS der einzige musikalische war, wie auch bei den Abendveranstaltungen die Theater stärker vertreten waren. Wo bleiben die Musikerinnen?

Die wohl grösste Herausforderung zum aktiven Mitmachen war für mich der Musikraum. Da stand eine ganze Batterie von Instrumenten bereit, um bespielt zu werden. Es hat fast nie



geklappt, wobei ich sicher bin, dass, wenn eine oder zwei von uns immer ein bisschen gespielt hätten, statt den Raum "nur zu hüten", es noch die eine oder andere Frau gewagt hätte, mitzuspielen. Aber einfach so, ganz alleine?... und uns fehlte schlicht die Energie, denn es galt nicht nur, den Raum zu hüten, sondern auch noch den nächsten Workshop anzufangen - abzurechnen - weisst du wo die Sicherungen sind - hast du einen Schraubenzieher - wo sind die Schlüssel - ich muss den Boden noch putzen - kurzfristig einen anderen Raum für den Tanzworkshop finden - Mandarinen für den Pralliniendamenkiosk einkaufen - mit den Leuten von der Roten Fabrik verhandeln (wer ist heute zuständig?) - versuchen, das Stromnetz im Theatersaal zu verstehen - sich von einer Frau übers Ohr hauen lassen (wenn du mich heute gratis reinlässt, komme ich morgen putzen - sie sah so vertrauenswürdig, solidarisch aus, ich habe ihr geglaubt und werd's nie wieder tun, sondern den Eintritt verlangen, und wenn sie am nächsten Tag wirklich erscheint, ihr das Geld zurückgeben) - eine abgestellte Freundin aus der FramaMu aufstellen, um im nächsten Moment selbst abgestellt zu sein - dich freuen, eine Frau, die du schon so lange nicht mehr gesehen hast zu umarmen, nur um im nächsten Moment wieder rumzurasen mit weisst du wo... warum... wer... wann... verdammt nochmal....

Das ganze war wahnsinnig, wahnsinnlich, unglaublich, hat uns bis aufs Blut gefordert und uns unglaublich aufgestellt. Die Frauenkultur lebt - wir Frauen leben, wir haben den Mut, uns allmählich einen eigenen Raum zu schaffen. Die einzige Fehlkalkulation (oder mindestens die einzige klar formulierbare) war für mich die Wiederholung der Freitags-Performance am Sonntag. Das Programm der Woche war irgendwie, fast magisch, organisch aufgebaut, wir hatten recht gut kalkuliert, was Räumlichkeiten/ Publikumsgrösse betraf, und wäre nicht ein unglückliches Missgeschick passiert (wir hatten für den Freitag die Aktionshalle reserviert und nicht bekommen) hätte sich die Wiederholung erübrigt. So aber mussten wir nach dem Fest, auch für uns Fest und harmonischer Abschluss, nach ein paar lächerlich wenigen Stunden Schlaf, wieder in der Fabrik sein, alles wieder aufbauen, und nachher im Eilzugtempo alles wieder abbauen, da die Rote Fabrik gleich danach ein Konzert auf dem Programm hatte. Das war zuviel für mich. Ich fühlte mich wie eine Gitarre, deren Saiten während der Woche immer höher gespannt wurden, und statt sie langsam wieder zur normalen Tonhöhe zurückzuführen, sprangen sie - päng - und zurück blieb ein totales Gefühl der Erschöpfung ohne jegliche Resonanz. Erst heute, beim vierten Versuch der schriftlichen Verarbeitung der Woche, ist dieses Gefühl der lähmenden Erschöpfung verschwunden; es scheint, dass ich neue Saiten aufgezogen habe.

Würde ich heute wieder mitmachen? Und was würde ich anders machen?

Ja, ich glaube, ich würde das Experiment nochmals wagen, aber folgendes würde ich anders machen, möchte aber vor dieser Aufzählung noch vorausschicken, dass ich hier als Roswith spreche, und nicht unbedingt im Namen aller Frauen von FramaMu (so möchte ich übrigens den ganzen Artikel verstanden wissen).

Wir müssten noch früher in möglichst allen Frauen-Publikationen bekannt machen, dass wir wieder eine Woche planen. Da wird uns das "wieder" zu Hilfe kommen. Unsere Erfahrung war, dass sich auf die ersten Aufrufe und Anfragen an Frauenzentren usw. im Sommer überhaupt keine neuen Künstlerinnen meldeten, dass wir dagegen einige Angebote zu der Zeit erhielten, als wir mit dem Druck des Programms begannen. Offenbar hatte sich das Projekt der Frauenkulturwoche (erst) dann herumgesprochen.

Dann zur internen Organisation der Gruppe: Wir müssten vermehrt den Mut haben, Aufgabenkreise an 2-3 Frauen abzugeben und nicht immer jedes Detail in der ganzen Gruppe zu besprechen. Das ist selten fruchtbar und meistens unglaublich zeitraubend und frustrierend. Aber versuch das mal, wenn immer wieder ein paar in den Ferien sind. Also die nächste Woche auf den Frühling planen, da die meisten von uns die langen Ferien im Sommer haben. Und während der Woche, wenn nicht schon vorher, eine Frau bestimmen, die eine Art Log-buch führt, immer erreichbar ist, alles weiss - wer wann wo zu sein hat, was wo und wann gemacht werden muss, wer wann wofür verantwortlich ist, wer einspringen kann, usw. Natürlich hatten wir Aufgabenkreise verteilt, zum Teil nach Gebieten und nach Tagen, wir hatten einen ziemlich detaillierten Arbeitsplan, aber keine von uns

hatte ihn komplett ausgefüllt während der Woche dabei... Wir haben unglaublich solidarisch miteinander gearbeitet, es war wirklich toll, aber manchmal sehnte ich mich nach jemandem, die gesagt hätte: jetzt muss das und das gemacht werden und dann hätte ich einfach stuhlen können, oder die Kasse abrechnen, oder sonst irgendwas tun können. So aber befand ich mich oft in der Situation, dass ich nicht nur die Stühle hin und her tragen, sondern mir auch noch überlegen musste, wie denn nun am besten gestuhlt werden sollte, und wie war's doch gestern, weiss das denn keine mehr... Manchmal schien mir auch, dass ich die Lage überblickte, aber darf man, ich meine frau, ja, darf frau einfach so rumkommandieren? Ich hab's dann doch gemacht und nicht immer, vielleicht sogar selten, den richtigen Ton gefunden. Natürlich ist dieses Neben- und Miteinander von Denken und Anpacken viel interessanter, nur braucht es auch z.T. unverhältnismässig mehr Energien. Es muss ja und sollte auch nicht so sein, dass immer dieselbe denkt und die andern schuften (denken ist ja nicht arbeiten, oder?...). Ich könnte mir eine Rotation vorstellen, so, dass alle mal die Fäden in der Hand halten und mal den Boden aufwischen, oder tausendmal die Leiter rauf- und runtersteigen. Vom Abrechnen, Verhandeln mit Künstlerinnen, Zusehen dass die Kasse nicht gestürmt wird, ganz abgesehen.

Vieles von dem war allerdings vorhanden, und wir hatten uns, wie es in der letzten Lesbenfront hiess, ja wirklich Mühe gegeben, und eigentlich ist die ganze Sache ja sehr gut gelaufen. So gut, dass ich vielleicht bald wieder den Mut habe, an eine nächste "Woche" zu denken.

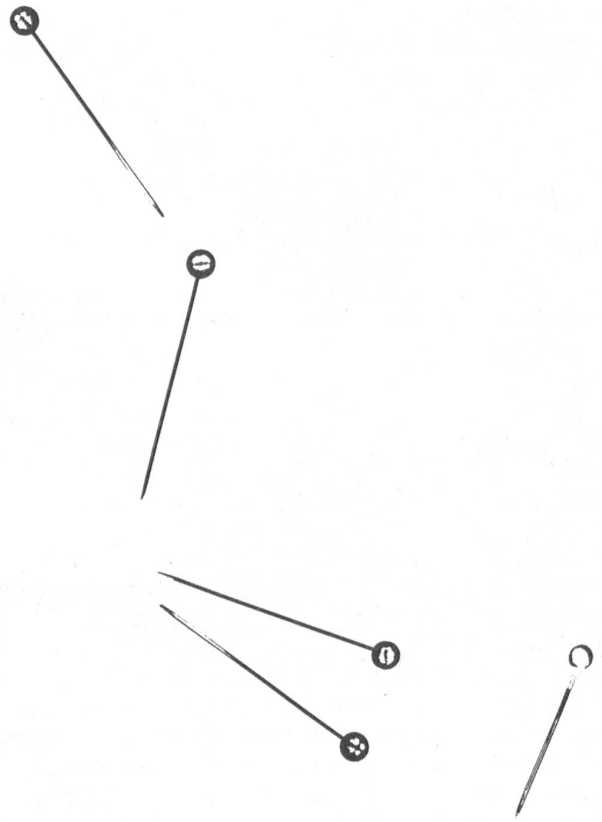
Roswith

Sprachlicher Uni-Alltag

"Ein Lehrbeauftragter" - ich nenne sie fürderhin Frau X, damit uns ihre Geschlechtszugehörigkeit während dem Erzählen nicht verloren geht - referiert ausschliesslich in sogenannt geschlechtsneutraler Form (der Student/der Assistent/der Ethnologe/der.../jedermann/welcher/keiner/jeder/er...). Wie die meisten Mitmenschen ist sie sehr gewandt in dieser Ausdrucksweise, grammatikalisch fehlerfrei, sozusagen hochbegabt. Kurz, sie beherrscht die sexistische Sprache vollkommen.

Am Ende einer Vorlesung, gehalten in reinster Form, perfekt wie immer, in der Frau X ihre Geschlechtszugehörigkeit allen Anwesenden wiederholt kundtat mit dem sehr persönlichen Ausspruch "ich als Ethnologe", forderte sie "die Studenten" auf, etwas Gewisses - was uns hier nicht beschäftigen soll - auf einen Zettel zu schreiben. Sie würde dann in der nächsten Stunde versuchen, das Geschriebene auszuwerten und mit uns zu besprechen.

Ich war ein bisschen patzig, schmollte der Frau X, so dass ich ihr schrieb, dass sie von mir keine Antwort erwarten könne, da ich mich eben zu den Studentinnen zähle, sie aber mich/uns nicht mitaufgefordert habe zum Mitdenken...



Anfangs der nächsten Veranstal-